

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post  
monatlich Kf 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourenmarken

Erchein: mit Ausnahme  
des Montag täglich früh

7. Jahrgang.

Freitag, 4. Februar 1927.

Nr. 29

## System Svehla.

Die Enthüllungen, welche die Zeitschrift „Die Wirtschaft“ über den Profit gemacht hat, den eine ganze Reihe von politischen Parteien durch den Kettenhandel mit Kohleneinfuhrscheinen einheimisch, können und dürfen im Interesse der Reinheit unseres politischen Lebens nicht, wie so manche andere, im Sande verlorene Standafläre, lang- und klanglos untergehen. Die Frage ist: dürfen politische Parteien den Staat zu ihrer Futtertrappe machen, dürfen sie von der Regierung, die sie zu kontrollieren berufen sind, das Recht erhalten, von der Bevölkerung einen Tribut einzuhöhen, der sie zu der Regierung in ein materielles Abhängigkeitsverhältnis bringt?

Niemand, der sich moralisches Empfinden bewahrt hat, wird diese Frage bejahen können. Durch die Vorgänge im tschechoslowakischen Staate ist man in den letzten Jahren an starken Tabak gewöhnt worden, aber die Geschichte des Handels mit Kohleneinfuhrscheinen durch politische Parteien ist schon das allerstärkste Stück. Wie soll ein Parlament, in dem die Mehrzahl der Parteien sich ihre Kassen durch einen widerrechtlichen und unfaulbaren Gnadenakt der Regierung regelmäßig auffüllen läßt, bei der Bevölkerung Ansehen genießen, wie soll ein solches Parlament Kraft, Willen und Unabhängigkeit aufbringen, gegen Angeleglichkeiten und Angehörigkeiten der Regierung aufzutreten, wie soll von den Beamten des Staates Korrektheit und Unbestechlichkeit verlangt werden, wenn die politischen Parteien ein so schlechtes Beispiel geben? Nach dem Handelsvertrag mit Polen beträgt das Einfuhrkontingent für polnische Kohle 60.000 Tonnen im Monat und ist an Einfuhrscheine gebunden. Von diesen Einfuhrscheinen gelangt aber nur der kleinere Teil direkt in die Hände des Handels, denn etwa 60 Prozent werden — wie es scheint, schon seit langem — unter den Regierungsparteien oder solchen, die die Regierung in einem Abhängigkeitsverhältnis erhalten möchte, aufgeteilt, und diese Parteien bringen die Einfuhrscheine gegen Bezahlung durch ihnen nahestehende wirtschaftliche Organisationen in den Handel. Da der Preis für einen solchen Einfuhrschein 250 Kronen beträgt, ist der Gewinn, den die von der Regierung Svehla begünstigten politischen Parteien beziehen, ein sehr erheblicher. Er beträgt monatlich etwa sechs Millionen Kronen, an denen die einzelnen Parteien mit 250.000 bis 300.000 Kronen partizipieren. Früher, zur Zeit der allnationalen Koalition, konnten nur die tschechischen Parteien diese Gunst; als die deutschen Agrarier, die deutschen Christlichsozialen, die Gewerbetreibenden und die slowakischen Volksparteiler regierungstreu wurden, erforderte es die abgelaufene Geschicklichkeit auch sie an den Futtertrögen zu lassen.

Und siehe da, sie bewiesen auch da ihre Regierungstreue! Keiner von den agrarischen Herrn, keiner von den frommen christlichsozialen Partes empfand das geringste fühlische Bedenken, in die G. m. b. H. zur materiellen Verwertung des Patriotismus einzutreten. Jetzt wird man verstehen, warum der deutschbürgerliche Aktivismus allen anderen politischen und nationalen Richtungen vorzuziehen ist, und man wird auch erkennen, daß die Behauptung, den deutschbürgerlichen Parteien seien für ihren Regierungseinkunft gewisse geheime Zugeständnisse gemacht worden, kein leeres Gerede war. Nein, als Weiche unter Weichen dürfen jetzt auch die Regierungsdeutschen aus der großen Schüssel kochen, die nach dem System Svehla für alle bereit gehalten wird, die sich einer regierungstreuem Gesinnung befleißigen. Die deutsche Bevölkerung kann bei dieser getadelt kommunikativen Teilerlei nur den Zuschauer spielen, aber democh darf niemand sagen, daß der Aktivismus keine Früchte trage, denn er nähert ganz vorzüglich seinen Mann. Jetzt wird man auch die Regierung verstehen, mit der die Herren Minister Spina und Mayer-Garting den guten Nährwater Svehla nach dem Mund reden. O, sie sind sehr „aktiv“, die Regierungsdeutschen, und sie haben sich an die

## Das Programm des Bürgerbluts.

Außenpolitisch bleibt Alles beim Alten. — Den Deutschnationalen schließt der Kamm.

Berlin, 3. Februar. (Eigenbericht.) De vom Reichsanwalt Dr. Marx in der heutigen Reichstagsitzung verlesene Erklärung der neuen Regierung brachte keine Ueberraschungen. Wenngleich die Rede weder die Reichsminister noch die Programmpunkte enthielt, auf die sich das Zentrum mit den Deutschnationalen geeinigt hatte, so ließ sie doch merken, daß die Auffassungen des Zentrums auf die Auffassungen des neuen Kabinetts, soweit sie in der Erklärung festgelegt sind, nicht ohne Einfluß geblieben sind. Besonders bemerkt wurde die Versicherung des Reichsanwalts, daß die bisherige Außenpolitik im Sinne der gegenseitigen Verständigung weiter verfolgt werden soll. Das ist zwar das Gegenteil von dem, was die Deutschnationalen bisher gewollt haben, deren Minister jetzt in der Regierung sitzen. Aber Marx erklärte, daß die Person des Reichsanwalts und des Außenministers dafür bürgen, daß die bisherige Außenpolitik weitergeführt werde; außerdem sei sie von allen Ministern des Kabinetts gebilligt worden.

Der sozialdemokratische Redner Genosse Hermann Müller stellte fest, daß diese Politik noch bis in die letzte Zeit hinein von den Deutschnationalen bekämpft wurde, und daß die Sozialdemokratie mit dem größten Mißtrauen abwarten werde, was die neue Regierung tun wird. Das wesentlichste werde aber die Stellung der Bürgerblutregierung zu den sozialpolitischen Fragen sein.

Die Bürgerblutregierung werde sicher gute Arbeit für die Sozialdemokratie leisten, denn die Mitgliedschaft der Deutschnationalen Bezirker blühe dafür, daß den Arbeitern der reaktionäre Charakter dieses Kabinetts bald klar sein werde.

Der deutschnationale Fraktionsführer Graf Westarp erklärte, seine Partei habe zwar das Manifest des Zentrums zur Kenntnis genommen, aber es sei von den Deutschnationalen kein Bekenntnis dazu verlangt worden. Das Vertragswerk von Locarno würde von den Deutsch-

nationalen als die rechtliche und politische Grundlage der deutschen Republik anerkannt werden. Dann aber leistete sich Westarp die Behauptung, daß das Abkommen mit den Alliierten über die Offensiven vor dem Eintritt der Deutschnationalen in das Kabinett beschlossen worden sei und daß daher die Deutschnationalen keine Verantwortung dafür übernehmen könnten. Schließlich erklärte er, daß der jetzigen Regierungsbildung im Reich auch die gleiche Regelung in den Regierungen der Länder, vor allem aber in Preußen, folgen werde. Diese Bemerkung löste besonders beim Zentrum starken Unwillen aus.

Die Sozialdemokraten haben aus Anlaß der Rede Westarps eine Interpellation eingebracht, in der die Reichsregierung gefragt wird, ob sie der in der Rede des Grafen Westarp vertretenen Auffassung zustimme, wonach nur das sogenannte Rumpfkabinett und nicht das gesamte Kabinett für die Beschlüsse in Bezug auf die „Restpunkte“ der Entwaffnung die Verantwortung trage.

## Wie sie abrühten!

Paris, 3. Februar. Im Hafen von Orient wurde der neue französische 10.000-Tonnen-Kreuzer „Lourville“ vom Stapel gelassen. Zwei weitere Schiffe dieses Typs wurden in Brest fertiggestellt. Im Arsenal von Lorient wird nunmehr mit dem Bau von Minenschiffen und zwei 3000-Tonnen-Unterseebooten begonnen werden.

London, 3. Februar. Einer Information der „Morning Post“ zufolge baut die Firma Vickers 100 neue, besonders starke Tanks für das japanische und das nordchinesische Heer.

Speziell tschechoslowakische Atmosphäre so reich affiniert, daß ihr Patriotismus im Nehmen nun schon jede Belastungsprobe aushält. Gott Rimm kann daran seine belle Freunde haben, wie sich seine neuen Bekenner geistlich erweihen. Landhändler, Christlichsoziale und Gewerbetreibende haben ihre nationalen Ideale und Schwüre in den Dred geworfen, sie helfen über Geheiß Svehlas oppositionelle Abgeordnete den Gerichten aus, sie helfen die Demokratie zertampeln und betätigen sich der Opposition gegenüber, ganz wie es ihnen Svehla anbelehrt, als stumpfsinnige, brutale Hausknechte, aber niemand wagt zu behaupten, daß dies alles umsonst geschehe. Die leicht in bare Münze umzulegenden Kohleneinfuhrscheine deden Gründe und Abgründe auf.

Kann ein solcher Standal noch länger geduldet werden? Die Einrichtung einer Gebühr für die Kohleneinfuhrscheine hat eine trübselige Verteuerung der Kohle zur Folge. Aber das ist es nicht allein, was dieses System unerträglich macht. Das Unerhörteste ist, daß diese Wehrgebühr, die von den Konsumenten eingehoben wird, nicht dem Staate, also der Allgemeinheit, zugute kommt, sondern daß sie eine Art politischer Steuer darstellt, die von den hiezu privilegierten politischen Parteien eingehoben wird. Der letzte Balkanstaat würde sich gegen eine solche Rolle aufbäumen, zu der die Regierung Svehla den tschechoslowakischen Staat erniedrigt. Ueberall anderswo würde eine Regierung, die sich eines ähnlichen Mißbrauchs schuldig machte, in Ansehen davongejagt werden. Bei uns steigt das Maß der Bereicherung und Anhänglichkeit für sie in dem Maße, in dem der Kreis der Nutznießer dieser Korruption sich erweitert. 350.000 bis 500.000 Kronen monatlich als Trinkgeld an die Parteikasse — wieviel Agitatoren, Wanderredner können damit bezahlt, wieviel an Abonnementzahlungen leidende Blätter können über Wasser gehalten, wieviel schmutzige Lügen über die Sozialdemokratie in die Welt gesetzt werden. Andere Parteien,

welche die Dummheit begehen, sich nicht mit Kohleneinfuhrscheinen kaufen zu lassen, mögen die Kosten ihrer Verarbeitung und der Erhaltung ihrer Presse mühsam aus den armseligen Parteibeiträgen ihrer Mitglieder und den Abonnementgebühren aufbringen, die an der Regierungskasse schmanzen (schwimmen dank ihrer staatsverachtender Gesinnung, die sich glänzend bezahlt macht, in Geld, und es kommt ihnen auf ein paar lumpige Zehntausender nicht an. Wie verständlich erwidert es jetzt, daß die tschechischen Nationalsozialisten ihre Hinansichtung aus dem Regierungskontrollat gar so schmerzlich empfanden, und daß sie ihre Partien wehmütig an Bohels Weiden hängten, als Svehla gegenüber ihrem Flehen und Trohen um Zutritt in die Regierung hartnäckig blieb.

Das ist eben das System Svehla, das die politischen Parteien mit Zuckerbrot und Peitsche jähmt, und was noch ärger ist: Fortumviert. Wer mittut, wer sich vor seiner ihm aufgetragenen Arbeit erlist, wird reich belohnt, bekommt süßes Zuckerbrot zu essen, wer dagegen so verneint ist, sich aufzulehnen, der läuft Gefahr, von der Freigemeinschaft ausgegeschlossen zu werden. Eine Partei, die einige Zeit auf dem ihr bereiteten Lorbeerzweig geruht hat, muß ihr Scheiden von dem reichbesetzten Regierungstisch als finanzielle Katastrophe empfinden und kann sich gar nicht mehr vorstellen, daß sie die Kosten ihres Partiebetriebes aus eigenen Mitteln bestreiten soll. Dadurch entsteht eine Abhängigkeit dieser Parteien von der Regierung, die auf das gesamte politische Leben im Staate korumpierend wirken muß.

Mit diesem Mißbrauch, der einer Bestechung gleichkommt, muß aufgeräumt werden. Herr Svehla möge nicht glauben, daß er sich schon alles erlauben kann. Wenn die bestochenen Parteien nicht selber das Gefühl der Unlauberkeit ihres privilegierten Handels mit Kohleneinfuhrscheinen haben, so müssen sie dazu gezwungen werden!

## Verfassungsverletzung als Regierungsprogramm.

Ein Beitrag zu einem leistungsfähigen Wettstreit.

Von Dr. Egon Schwelb.

Der Abgeordnete der slowakischen Volkspartei, Dr. Josef Buday, hat im „Slovak“ die Verhandlungen zwischen der Regierung und der slowakischen Volkspartei dargestellt und unter den Ergebnisse der Verhandlungen u. a. genannt: „Durch Regierungsbeschluß der Beilegungskraft soll sichergestellt werden: Bei Ernennung aller Staatsbeamten in der Slowakei haben bei gleicher Qualifikation Slowaken den Vorrang.“ Der Abgeordnete Dr. Dörer erregte im „Prager Tagblatt“, das die Ausführungen Budays aus dem „Slovak“ übernommen hatte, auf den obigen Passus das Folgende: „Daß der Vorrang der Slowaken bei Ernennungen mittels Regierungsbeschlusses gesichert wird, ist kein Roman. Ein dresdezüglicher Regierungsbeschluß existiert schon seit mehreren Jahren.“

Darüber, wie Herr Dr. Buday einen Regierungsbeschluß Gesetzkraft verschaffen will, darüber wollen wir uns den Kopf nicht zerbrechen. Ernst zu nehmen ist jedoch seine Aufwändigung, daß bei Belegung öffentlicher Ämter in der Slowakei bei gleicher Qualifikation (!) Slowaken den Vorrang haben sollen, und daß diesbezüglich ein formeller Regierungsbeschluß ergehen soll. Noch erntet allerdings ist die Mitteilung des Abgeordneten Dörers, daß ein solcher Regierungsbeschluß schon seit mehreren Jahren besteht.

Wenn der Sinn für Gesetz- und Verfassungsmäßigkeit in der Öffentlichkeit nicht schon mit Zynismus und Zill ausgerottet wäre, so müßten diese Mitteilungen, die als Selbstverherrlichung hingenommen und kaum beachtet werden, einen Sturm der Entrüstung entfachen, alle an diesen ungläubwürdig klingenden Regierungsbeschlüssen beteiligten Minister hinwegjagen und unter Anklage gestellt werden. Es wird aber zur Entrüstung nicht kommen, und was die Ministerkollage angeht, so waren alle bisherigen Mehrheiten beständig genug durch Sabotierung des als Senat beschlüssen vorliegenden Durchführungsgesetzes zur Verhinderungsurkunde hiezu selbst die formelle Möglichkeit zu nehmen.

Mit der Sache selbst aber hat es folgende Bewandnis: Gemäß Artikel 7 des sogenannten Minoritätenschutzvertrages müssen alle tschechoslowakischen Staatsbürger ohne Unterschied der Rasse, Sprache oder Religion vor dem Gesetze gleich sein und dieselben bürgerlichen und politischen Rechte genießen. Die Gleichheit der bürgerlichen und politischen Rechte bezieht, wie der Minoritätenschutzvertrag an anderer Stelle sagt, namentlich in der Gleichheit bei der Zulassung zu öffentlichen Diensten, Ämtern und Würden. Diese Bestimmung hat auch in die Verfassungsurkunde der tschechoslowakischen Republik Eingang gefunden. Ihr § 128 lautet:

„Die Verschiedenheit der Religion, des Standes, des Bekenntnisses und der Sprache bildet innerhalb der Grenzen der allgemeinen Gesetze für keinen Staatsbürger der tschechoslowakischen Republik ein Hindernis, namentlich nicht bei Zulassung zu öffentlichen Diensten, Ämtern und Würden oder bei der Ausübung irgendeines Gewerbes oder Berufs.“

Es soll in diesem Zusammenhang nicht dargelegt werden, daß diese Norm der Verfassungsurkunde hinter dem zurückbleibt, was der völkerrechtliche Vertrag der tschechoslowakischen Republik auferlegt hat. Wir wollen auch nicht darstellen, inwiefern durch die Bestimmungen des Sprachengesetzes und anderer Gesetze diese verfassungsmäßig festgelegte Gleichheit praktisch entwertet worden ist. Wir sind uns auch sonst des geringen Wertes eines solchen abstrakten Gleichheitsrechtes, das keinen subjektiven Anspruch gewährt und dessen Verletzung in der Regel nicht erweisen werden kann, wohl bewußt. Daß eine Regierung der Republik jedoch geradezu feierlich und programmatisch die Verletzung des § 128 der Verfassungsurkunde beschließt, daß sie „bindend“ anordnet, daß entgegen seinem Wortlaut die Zulassung zu jeder anderen als der slowakischen Sprache ein Hindernis, namentlich bei der Zulassung zu öffentlichen Diensten, Ämtern und Würden bilden soll, ist immerhin eine selbst in der Rechtschampanerei der Nachkriegszeit ungewöhnliche Erfindung.

Und dieser öffentliche Bruch der Verfassung ist hier noch dadurch interessant, daß er sich nicht



nur gegen Deutsche und Ungarn wendet, sondern auch gegen Tschechen und als durch ihn selbst am Meistbegünstigten, nämlich am Begriffe der „tschechoslowakischen“ Sprache gerichtet wird. Wir glauben, daß der Abgeordnete Dr. Zörre, den Rußland einen solchen Regierungsbeschluß durchzusetzen zu haben, mit ruhigem Gewissen den tschechoslowakischen

Vertragspartnern überlassen kann und daß er der tschechoslowakischen Arbeiterschaft und mit ihr der Arbeiterschaft aller Nationen einen größeren Dienst erweist, wenn er der Öffentlichkeit bekannt gibt, welche Regierung sich bereits vor mehreren Jahren des geschädigten Verfassungsbrechers schuldig gemacht hat.

## Dr. Eisler in Freiheit gesetzt.

**Einstellung des Strafverfahrens. — Eine gewundene offizielle Darstellung.**

Wie dem Pressebureau aus sicherer Quelle mitgeteilt wird, wurde Dr. Eisler heute aus der Haft entlassen. Das Strafverfahren gegen ihn wird eingestellt werden. Nach den Informationen des amtlichen Pressebureaus ist dies deshalb geschehen, weil durch eine längere, sehr eingehende und ausgedehnte Untersuchung, die auch außerhalb der tschechoslowakischen Republik durchgeführt wurde, festgestellt wurde, daß von irgendeiner Verletzung amtlicher oder offizieller Personen überhaupt keine Rede sein könne. In dieser Richtung liegt kein Tatbestand vor.

Die Differenzen zwischen dem Alienen des Beschuldigten und dem Beschuldigten, die übrigens

über ihre gegenseitigen Ansprüche ein Einverständnis erzielen, seien keineswegs solchen Charakters, daß eine strafbare Schuld hinlänglich bewiesen werden könnte, besonders, da auch der Verbotsteilnahme erst in letzter Zeit erklärte, daß er nicht geschädigt sei und sich dem Strafverfahren nicht anschließen. Weil daher das vorliegende Material auch im Sinne einer Verurteilung nicht ausreichte, und dies durch die Einsage des Geschädigten anlässlich seiner nachträglichen Erklärung noch mehr abgeschwächt wurde, war die weitere Untersuchung ohne Zweck. Daher wurde Dr. Eisler in Freiheit gesetzt.

## Schutz dem Wucher.

**Es weht ein neuer Wind für die Blutsauger des Volkes. — Unterem Krummstab ist gut wuchern. — Was uns die Merkmalen alles bejähren.**

Die Koalition arbeitet! das kann ihr kaum mehr jemand bestreiten. Sie beruft zwar das Parlament nicht ein, sie regiert vom grünen Tisch, und Swebla fürchte sich nie so als unumschränkter Beherrscher des Reichs, das man nach außen tschechoslowakische Republik nennt, fühlen, wie unter dem Schutze der tschechisch-deutsch-slowakischen Bürgerregierung. Aber für die Besitzenden und Rossenden, für die Ausbeuter und Spekulanten wird getan, was menschenmöglich ist.

Den Großbauern und Landdienstbesitzern hat man die Milliarden hinzeworfen, die jährlich die Getreidezölle für das Agrarpolital oberwerfen. Den Wäffern hat man die Kongrua bewilligt. Den Zinoband-Aktionären hat man die gemischten Industriezölle geschenkt. Den Zuckerbaronen hat man Millionen in den gefahrenen Rücken geschleudert. Für die Merkmalen bereitet man die Erneuerung der Krankenkassenvorschriften vor, für die Agrarier will man den Landprofessoren und Dienstboten die Altersversorgung rauben. Den Generalen hat man den Rütungsfonds spendiert, und die 18monatige Dienstzeit sollen sie noch dazu bekommen.

Verablen kann das alles der Arbeiter. Aber damit nicht genug. Es gab ein Gesetz, das den Arbeiter davor schützte, am helllichten Tage dem nackten Rand zum Opfer zu fallen. Gegen die schlimmsten Anschläge des Kapitalismus gab es ein Wucherergesetz.

### Die Zoll- und Kongrua-Koalition plant die Aufhebung des Wucherergesetzes.

Dazu braucht sie das Parlament, und das dauert ihr zu lange. So hat man den Beamten des Wucheramtes mitgeteilt, sie möchten um einen dreimonatigen Urlaub ansuchen und gleichzeitig erklären, daß sie nicht beabsichtigen, in den Dienst zurückzukehren.

Welch königlicher Einfluß! Man will ungehört

## Die Entfugung.

**Eine Kloster-Erzählung**

von Gerhard Färber.

Er war sich über die Hoffnungslosigkeit seines Vorhabens klar, dennoch drängte alles in ihm, noch mehr zu tun, noch mehr zu retten, denn wie alle Spätlinge in der Liebe, hatte er eine panische Angst vor dem Verlöbten seiner Gefühle und die Befürchtung hatte er, daß dies bei eintretendem Tode des Agnatsfindes geschehen konnte . . . .

1 Liter Blut! 1 Liter Blut!

Ja, man sollte wohl sehen, was geschah, wenn einer der lieben Stadtbewohner sich mit einem Nagel zerte (ein wenig Jahnshintergen hatte), eine leichte Influenza bekam, wie da jedes Opfer, jedes, auch das eines kleinen Vergnügens, leicht genug war, wenn man nur die Gesundheit wieder erlangte — da wurde düsterrötliche Wunde gehalten, Hustentabletten angesammelt, Ärzte konsultiert, alles getan, was nur möglich war, wenn aber der Nachbar, oder ein Fremder, ein Bettler erkrankte, dann würde alles schon vorübergehen, dann war es nicht so schlimm. Nun gar einen Liter Blut für ein fremdes Wund begeben? Nicht schwächen? Sich einer gefährlichen Operation unterziehen? Augenblicke aus Blutungen bekommen? Nein, nein, da sollte schon lieber der Nachbar zusehen ob er was tun konnte und jeder legte die Zeitung aus der Hand mit dem frommen Wunsch, daß sich irgend wer finden möchte, der den Liter Blut überfällig hätte. — Die Toga war, daß sich gar niemand fand. Oder doch? Auch Franziska griff, nachdem die Maschine still geworden war, nachdem die Vorhänge zugezogen

worden waren und die Zersungel zu fangen begann, zum Abendbrot. Zuerst den Roman — die Spannung — das Ereignis, sie hörte auf Brot zu kauen, verschlang die Fortsetzung, zerbiß sie in Stücke, ihre bixren Augen stachen ins Papier, dann das übrige — da — da — sie traute ihren Augen nicht, sah noch einmal hin, traute noch immer nicht — las, las, wiederholte, las — erschau und pitterte, aber es nützte nichts, da stand es: Vater Franks Kind war es, das an Bluthunger sterben sollte! Sie war vom Stuhle aufgesprungen, als ihr Blick auf das Infernal gefallen war und sank in brennender Angst zurück — blah, wie die knochenweiße Wand — jappte nach Luft — zu keinem Gedanken fähig — sie war einer Ohnmacht nahe!

Sie hatte in letzter Zeit ihren Haß fast ganz verloren! Sie vegetierte hin! — Niemand konnte in ihrem ausgehöhlten Gesicht die einlitzige Farblosigkeit — das einlitzige atmenlose Leben wiedererkennen; den Mantelbogen emporgeschlagen, die roten Haare nach rückwärts gekämmt, so sah sie Tag für Tag an der Maschine — hoffend, daß ein geringfügig kleines Erlebnis diesem gräßlich einwüßigen und hoffnungslosen Leben ein Ende machte! Sie dachte lang angestrengt über ihr Leben nach, oft viele Stunden, die Maschine schwiege dann teilnahmslos; warum sie nun ganz, ganz allein gelassen hier an der Maschine saß, — in diesem öden Zimmer mit der rüßigen Lampe und den schmutzigen Vorhängen, sie war nie darauf gekommen, nun starrte sie, starrte auf das Infernal und eine unerklärliche Angst überfiel sie — rief an ihren Lippen, an ihren Augen — sie begann zu weinen. — Sie hörte in die Wände, nichts antwortete ihr, bis sie sich an der Tischkante in den Schlaf hinstreckte — früh erwachte sie in hadernder Stellung, die Tischkante hatte sich als roter Strahlen ins Gesicht gedrückt, eine kleine Zeilunde war sie nicht unglücklich, denn sie konnte sich auf nichts besinnen, denn erst wurde sie lang-

## Außenpolitische Debatte.

**Zahlreiche Anfragen des Genossen Dr. Czsch an den Außenminister. Benes lündigt die Regelung des Verhältnisses zu Rußland an.**

Prag 3. Februar. Der Außenminister des Abgeordnetenhaus es befand sich heute mit dem internationalen Vertrag über den Eisenbahntransport, der debattiert worden ist.

Darauf stellten die Ausschussmitglieder an den amnestischen Außenminister Dr. Benes eine Reihe von Anfragen, auf die der Minister dann zusammenfassend antwortete.

### Genosse Dr. Czsch

konnte auf das letzte Exposé des Außenministers zurück, in dem die außenpolitische Lage außerordentlich optimistisch eingeschätzt und sogar der Meinung Ausdruck gegeben worden war, daß — außer Rußland und der Barikanfrage — bei uns die Hauptaufgaben der Außenpolitik gelöst seien und dadurch für eine lange Zeit dem Staat Ruh und Frieden gesichert sei. In seinem Exposé im Senat gab der Minister zwar

### eine gewisse internationale Neopositivität

an, erklärte aber alle Behauptungen von einem Zusammenbruch der Kleinen Entente als leere Kombinationen. Dienen Auffassungen des Außenministers steht eine ganze Reihe von Neuherungen führender Politiker aus dem Regierungslager, ja sogar die Neuherung eines anderen Ministers gegenüber. So hat Herr Minister Mayr-Darling in einer vor einigen Tagen im Innern abgehaltenen Versammlung ausdrücklich ausgesprochen, daß die Rolle der tschechoslowakischen „französischer Gendarm“ ausgespielt sei, daß die tschechoslowakische außenpolitische Stellung ändern und vor allem ein freundschaftliches Verhältnis zu Deutschland suchen müsse, wenn sie als slavisches Element im deutschen Meer nicht ertrinken wolle.

Hat zur selben Zeit hat auch Herr Dr. Rramak in einem auffordernden Artikel seine Absicht von der bisherigen Außenpolitik angekündigt, indem er erklärte, daß Frankreich nach Locarno jedes Interesse an der tschechoslowakischen Politik verloren habe und daß wir nun zwischen müssen, daß wir mit Deutschland in ein freundschaftliches Verhältnis kommen.

Genosse Dr. Czsch verwies darauf, daß unsere Partei diese Auffassung von der ersten Stunde an vertreten hat. Ihr hat kürzlich Dr. Renner durch seine beim Ministerpräsidenten Tulas angeregte mittlereuropäische Politik Ausdruck gegeben, die seinerzeit als unmöglich und undiskutabel bezeichnet wurde und die sich nunmehr zwangsläufig als die einzig mögliche erwiesen hat. Und nun zur

### Kleinen Entente.

Sie wurde unter ganz anderen Verhältnissen geschaffen und hat durch die Aenderung der Verhältnisse ihre Daseinsbedingungen verloren. Die eiserne Klammer, die um Deutschland gelegt war, ist durchbrochen, Locarno, Thoirn, der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund haben eine neue Lage geschaffen und damit das Interesse Frankreichs an der Ostpolitik geschwächt. Oesterreich ist der tschechischen Einflusphäre vollständig entrückt, die Ringmauer um Ungarn ist durch seine unter Mithilfe der tschechoslowakischen erfolgreiche finanzielle Konsolidierung, durch seine Vorratierung durch England und Italien, durch die Anknüpfung freundschaftlicher Beziehungen zu Rumänien und S. S. unterworfen; dazu kommen

### die trostlosen Verhältnisse am Balkan.

Italien sucht sich für das Scheitern seiner albanischen und afrikanischen Hoffnungen durch Erweiterung

seiner Einflusphäre auf dem Balkan schabies zu halten. So ist es zu seiner außenpolitischen Kampfstellung und Einflusphärepolitik dem jugoslawischen Staat gegenüber gekommen, in deren weiterer Folge Rumänien und Ungarn in den Einflusphäre Italiens einbezogen wurden, daraus ergibt sich die außenpolitische Krise Jugoslawiens und damit auch

### eine schwere Krise der Kleinen Entente,

die der Herr Außenminister in Rede stellt, die sich aber absolut nicht aus der Welt schaffen läßt. Eine Neuherung des Herrn Außenministers über diesen Komplex erscheint unumgänglich, ebenso wie die Klarstellung der weiteren Wege unserer Außenpolitik, sowie der Frage, ob und inwieweit eine Umstellung unserer außenpolitischen Orientierung notwendig erscheint.

Der Redner kommt sodann auf das Verhältnis des Vatikan zu unserem Staat, sowie auf die Frage zu sprechen,

### ob und inwieweit Verhandlungen über den Abschluß eines Kontrats im Gange seien.

Der Redner sei auch die neuerliche Klärung der Frage der de jure Anerkennung Rußlands hingehen geboten.

### Hierauf erörtert Genosse Dr. Czsch das Abrüstungsproblem

und präzisiert hierbei den Standpunkt der sozialistischen Parteien zur Abrüstungsfrage. Trotz aller Schritte müssen die Bemühungen um die Befriedung der vollen Abrüstung bekräftigt werden, soll nicht das Wort Dr. Brangners zur Wahrheit werden, wornach sich die Herrführung der Abrüstungen schon in aller nächster Zeit vor einem neuen Krieg halten werde.

Zum Schluß kam Genosse Dr. Czsch auf die im Mai 1927 stattfindende

### Weltwirtschaftskonferenz

zu sprechen und brachte zum Ausdruck, daß — so wenig sich auch die sozialistischen Parteien irgendwelchen Illusionen bezüglich dieser Konferenz hingeben — es doch notwendig sei, auf diesem internationalen Forum auch die Arbeiterklasse zum Wort kommen zu lassen und zu verhindern, daß dort ausschließlich das kapitalistische Interesse in Erscheinung trete. Doch der Arbeiter wird es sein, dem kapitalistischen Standpunkt den proletarischen entgegenzustellen und in diesem Sinne auf die Tagung, bezüglich deren sich der Redner die Intentionen des Außenministers erbittet, einzuwirken.

### Dr. Benes

erklärte in seiner zusammenfassenden Antwort, bezüglich der ungarischen Manifestationen gegen den Friedensvertrag sei kein Grund zur Besorgnis, da die Abbedingungen

am wach — rief das Fenster auf, draußen stob die blaue Nacht — kalte Frühluft kam im Schneeflockentanz herein — die Stadtdächer waren weiß — es war grauenerblich kalt.

Dann aber begannen ihre Gedanken wieder um das alte Frage, ohne Antwortspiel zu kreisen: Das Leben! Das Leben! Warum lebte sie? War das auch ein Leben, wie sie es führte? Sie hatte sich Gott widmen wollen: sie hatte eine „gerechte Tat“ tun wollen und man hatte sie ins Strafkloster geschickt, man hatte sie bestraft, ohne das sie etwas begangen hatte — und sie war in dieser Höhle, in diesem Strafort rein geblieben und hatte trotzdem den Ort verlassen müssen; halb wie eine Säubige! Und dann? War sie nicht wieder misserständlich der Tüte des Schicksals zum Opfer gefallen, bei jenem Ueberfall der heimwerkenden Rote in der Linienstraße? Und dann, und dann, und dann?? Habaha! Habaha! Die Bestrahtung mit dem elenden Franz stand ihr vor den Augen — Ungerechtigkeit, das war jetzt ihr Gott, seine Liebe, das war ihr letztes Gefühl und so sah sie an demselben müden, verlebten übermächtigen Wintermorgen beim Kaffee; Dampf der Morndrube mischte sich mit Hauch aus ihrem Munde — zum offenen schneeflockendurchdringenden Fenster hinauf, und so fiel ihr Blick wieder auf das krankhafte Infernal in der Abendgerung. Sie los wiederum die Adresse Augustin Franks, und nun begann alles in ihr deutlicher zu werden! Kein Zweifel! Kein Zweifel, das war das Kind Augustin Franks! Jenes Augustin Franks, der im Klostergarten der M...schen Nonnen zu E so wunderwalle Dinge von Franz von Affisi und Augustinus gesprochen hatte und der in jener — Bestrahtung — sie dachte es wieder — und wieder, das Wort Bestrahtung, Bestrahtung, Bestrahtung! tanzte durch ihr Hirn, bis sie mit einem ebenföhligen Schrei auf den Stuhl sank, wie damals in der Nacht, als Vater Frank die Türe hinter sich verschloß — — alles das spielte sich jetzt in ihrem

wahnsinnigen Hirn neu ab: wie eine nachwandelnde Furie sah über den Leib — sie hatte nicht nur ihren heiligen Jungfrämenscheitel gepöfert, sondern auch — Marie betrogen! Sie begann wie ein armes kleines Kind bitterlich zu weinen! Aber Franziska, das ist doch nicht deine Schuld! Doch es ist kein Zweifel, das fränke blutlose Kind ist auch das Kind der betrogenen Marie — das Blut trage ich in mir — ich habe es Vater Frank gestohlen! Sie begann leise, als ob sie einen geliebten Schatz hörte — zu tanzen — war verückt. —

Der Gedanke versing sich an laufend Regehale des Schuldgefühls und des bohrenden Gewissens. War das nicht eine offensichtliche Strafe für jene Nacht? War sie an jener Nacht nicht auch selbst schuldig? Warum war sie so spät erst zu Ginzler gekommen, warum nicht schon damals nach der Kränkel, warum war sie überhaupt an Vater Frank gestochen, ja ins Kloster gegangen, Mamilo Tremilberger stehen gelassen, ja warum hatte sie nicht überhaupt Mirco beglückt, ihren ersten einsachen, süßen Mirco? Ja, warum nicht, warum nicht? Warum denn nicht? Sie dachte jetzt sei es zu spät, jetzt habe sie's! Jetzt war das Kind, das mühsam geboren, doch tosgeweilt — jetzt brauchte es fremdes Blut, Blut, das sie ihm gestohlen — ihr Blut! Schlag es blutig in ihr Hirn — und verdrängte sich der Gedanke zur fixen Idee, daß sie unrechtmäßig entzogenes Blut des Kindes in sich trage — seit jener Nacht — sie mußte dem Kind von ihrem Blute geben, sie mußte es retten. Dies verhinderte den letzten Schlaf der unbekannt Nacht des Wahns! Zwar schien das alles noch irrt, was sie tat! Sie griff ein Rahlkästchen — sprach: „Mein Hänschen,“ küßte, herzte es! „Mein sühes Käsbchen! Mein Augenlämmchen, nein, nein, warte! Gleich kommt die Milch!“

(Fortsetzung folgt.)



der offiziellen Persönlichkeiten korrek sein; die Rundgebungen der Bevölkerung seien eine innerpolitische Sache. Ungarn wisse überdies, daß eine gewaltsame Aenderung des jetzigen Systems ausbleibe, und das rufe schon eine gewisse Besorgnis hervor. Bezüglich der ungarischen Militärkontrollen verlange die kleine Entente nur, daß diese Frage in gleicher Weise wie Deutschland gegenüber gelöst werde. Bezüglich des Anschlusses Österreichs an Deutschland erklärte Benes, daß sich die Tschechoslowakei an jene Verträge halte, die von Deutschland und Österreich unterschrieben worden sind. Ueber den italienisch-österreichischen Vertrag könne er sich augenblicklich noch nicht aussprechen; er wünsche nur, daß beide Staaten sich möglichst bald einigen.

Ueber die kleine Entente wiederholte der Minister im wesentlichen das, was er vorher im Senat erklärt hatte: gewisse politische Aenderungen gingen naturgemäß vor sich, aber das gegenseitige Verhältnis der drei Staaten der kleinen Entente bleibe davon unberührt. Die kleine Entente bleibe auch weiterhin voll in Funktion und unberändert, schließe allerdings nicht die Augen vor dem, was in Mitteleuropa geschehe.

Bezüglich unseres Verhältnisses zum Vatikan will der Minister nur die außenpolitische Seite der Angelegenheit streifen; er habe seit allem Anfang die Ansicht vertreten, daß es zu keinem Auktorkampf kommen solle. Er sei gegen jede gewaltsame Lösung von der obersten Seite gewesen, gegen eine radikale Trennung ebenso wie gegen ein Konföderat. Er stellt nochmals fest, daß über ein Konföderat nicht verhandelt werde. Bezüglich Russlands kündigte der Minister an, daß sich die Regierung in nächster Zeit mit der definitiven Regelung dieser Frage befassen werde.

Die Debatte über die Ausführungen des Ministers wird in der nächsten Sitzung abgeschlossen werden, die Donnerstag den 10. Febr. um 10 Uhr vormittags stattfindet.

### Das Einkommen aus Dienstverhältnissen.

#### Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses.

Prag, 3. Febr. Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses hat sich heute mit den besonderen Bestimmungen über die Besteuerung des Einkommens aus Dienstverhältnissen zu befassen, die die §§ 28 bis 43 umfassen. Diese Lohnsteuer soll nicht im Nachhinein auf Grund von Einkommnissen, sondern innerhalb gewisser Grenzen — durch einen zweiprozentigen, vom Arbeitgeber durch abzugebenden Pauschalabzug entrichtet werden. Der Berichterstatter beantragt eine Aenderung lediglich in dem Sinne, daß auch Personen diesem abgesehen vorteilhafteren Abzug unterliegen sollen.

Reizner verweist auf die zahlreichen Härten dieser Vorlage und stellt verschiedene Aenderungsanträge, während die Kommunisten radikal die Erreichung dieser Bestimmungen verlangen, ohne zu bedenken, daß sie hierdurch gewisse Schichten der Arbeiterschaft doch stärker belasten würden.

#### Genosse Dietl

unterzieht diese Lohnsteuer einer eingehenden Kritik; sie soll gleichzeitig mit dem Wochenlohn des Arbeiters abgezogen werden ohne Rücksicht darauf, ob der Arbeiter nicht später monatelang arbeitslos bleibt und so im ganzen Steuerjahre nicht einmal das Existenzminimum erreicht. Allerdings kann er gegebenenfalls die Rückzahlung verlangen, doch weiß man ja, daß dies mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Der Mehrheit ist eben gar nicht darum zu tun, die kleinen Dienstleistungen bevorzugt zu behandeln; die Hauptlast der Einkommensteuer liegt ja gerade in der Gruppe mit einem Einkommen bis zu 20.000 K. Gerade deshalb, weil da eine Steuerhinterziehung direkt ausgeschlossen ist, sollte die Finanzverwaltung ein gewisses Entgegenkommen zeigen. Für den Staat wird durch die Pauschalabzüge die Steuererhebung allerdings ungeheuer vereinfacht; mindestens 70 Prozent der Steuererträge dürften auf diese Weise heringebracht werden. Darin liegt eben für uns der Schwerpunkt dieser Bestimmungen und macht sie für uns unannehmbar.

Zu § 30, der die Grenzen festsetzt, innerhalb deren der zweiprozentige Steuerabzug durchzuführen ist, forderte Genosse Dietl, daß wenigstens die ärmsten Ungerechtigkeiten beseitigt werden. Er verweist auf gewisse Arten von Arbeiten, bei denen die Abrechnung mit den Arbeitern in bestimmten Zeiträumen erfolgt, während vorher nur Borschüsse ausgezahlt werden. Werden dann bei der Abrechnung größere Restbeträge auf einmal ausgezahlt, dann werden dem Arbeiter Steuerabzüge gemacht, obgleich sein Gesamtverdienst nicht steuerpflichtig wäre. Derartige Fälle müßten in der Vorlage entsprechend berücksichtigt werden.

Zu § 31 tritt die Opposition über eine entsprechende Erhöhung der steuerfreien Bezüge ein. Nach einer längeren Debatte werden aber alle bezugsbezüglichen Anträge abgelehnt. Die Diskussion geht noch bis zum § 34, worauf die Debatte abgebrochen und auf morgen vertagt wird.

### Wer kämpft unfair?

Der jetzige Obmann des Klubs der landwirtschaflichen Abgeordneten, der Hoferei- und Fischschändler Windirsch aus Reichenberg, hat sich hervor durch einen geradezu perversten Kampf gegen alles, was nach Sozialismus aussieht. In dieser Beziehung ist er durch nichts zu überbieten. Kein wirklicher Sozialist konnte ge-

höflicher gegen uns anknüpfen als Windirsch, der nach seiner Klassenlage eine ganz andere Stellung einnehmen sollte.

Wo er nur kann, hängt er unserer Partei ein an, ohne viel Darnach zu fragen, ob seine Argumentation richtig ist oder nicht. Ein Beweis hierfür ist seine am 21. Jänner im Budgetausschuß gehaltene Rede, in welcher er behauptete, daß gerade damals (1923) von sozialistischer Seite die Verhandlungen der Novellierung der Vermögensabgabe gebremst wurden. Wenn mit dieser Rede allgemein gehaltenen Anschuldigung — „von sozialistischer Seite“ — wir deutschen Sozialdemokraten gemeint sein sollten, so müßten wir die Behauptung Windirschs als völlig unwahr, auf das entschiedenste zurückweisen.

Die Wahrheit sieht so aus: Namens unserer fraktion erklärte Abg. Rudolf Fischer im Plenum des Hauses, daß unsere Partei der Vorlage zustimme, soweit sie für den kleinen Besitz Erleichterungen schafft. Er wies nach, daß die Vorlage dem großen Besitz ungerechtfertigte Geschenke mache, und beantragte daher im Auftrag des Klubs, daß die Verabreichung der Vermögensabgabe nur bei einem Anfangsvermögen bis 200.000 K und nur bei einer Wertsteigerung von nicht mehr als 100 Prozent gewährt werden sollten. Damit sollte verhindert werden, daß die skrupellosen Kriegsgewinnler eine Herabsetzung der Vermögensabgabe erlangen. Der damals von unserem Abg. Fischer und Dietl gestellte Antrag zur Regierungsvorlage 4191, lautete wörtlich:

„Der § 2 hat zu lauten: 1. Die von dem abgabepflichtigen Zuwachs entfallende Vermögensabgabe wird bei einem Anfangsvermögen bis 50.000 K um 50 Prozent, von 50.001 K bis 100.000 K um 40 Prozent, von 100.001 K bis 200.000 K um 30 Prozent herabgesetzt. 2. Der Nachlaß nach Absatz 1 ist bei den im § 1 angeführten Fällen ausgeschlossen.“

Dieser Antrag ist vom 12. Dezember 1923 datiert. Ein anderer Antrag unserer Fraktion ging dahin, daß erst jene abgabepflichtig sind, welche ein über 25.000 K hinausgehendes Reinvermögen ausweisen, statt 10.000 K, wie es in der Vorlage stand. Wäre dieser Antrag zum Beschluß gekommen, wären die Häuser von der Vermögensabgabe befreit gewesen.

Im Gegensatz zu uns beantragten die Landwirtschaflichen die Gewährung von Nachlässen bei der Vermehrung des Vermögens bis 400.000 K, was eine ganz offenkundige Begünstigung der Kriegsgewinnler bedeutete. Es ist also total unwahr, daß die deutschen Sozialdemokraten die Kleinlandwirte durch „Dreimlung“ geschädigt hätten. Sie haben sie besser schützen wollen wie die patentierten „Reiter“ vom Bund der Landwirte.

Noch eine zweite im Budgetausschuß gemachte Äußerung des Abg. Windirsch ist wahrheitswidrig. Er frag während, wo der Widerstand von sozialistischer Seite war, als die Mehrsteuer beschlossen wurde.

Hier die Antwort, soweit es uns betrifft: Als im Jahre 1920 die Mehrsteuer vorgeschlagen wurde, sollten auch die Kleinlandwirte als sog. Selbstversorger 30 Heller per Hektar Getreide als Steuer bezahlen. Da dies eine Belastung von einigen hundert Kronen für jeden Kleinlandwirt bedeutet hätte, begaben sich die Genossen Zeibl und Schweichhart zum Finanzminister Dr. Englis und zum Ernährungsminister Johannis, wo sie dagegen entschieden Einspruch erhoben. Darauf wurde die Steuer auf den Katastralfreiertrag gelegt, wodurch die Kleinlandwirte entlastet worden sind. Die von Herrn Abg. Windirsch zur „Entlastung“ der bösen Sozi gewählten Beispiele sind also herzlich schlecht gewählt, weil sie Entstellungen von Tatsachen bedeuten.

Herr Windirsch befaßt sich draußen in Versammlungen, wie z. B. am 16. Jänner in Eintracht bei Reichenberg, daß die „legensreiche“ Arbeit der deutschen Regierungsparteien „sehr oft sogar in recht unfairer Weise kritisiert werde“. Er selbst gehört zu jenen, die den Vollen im eigenen Auge nicht sehen.

Seine eigene recht unfairer Kampfweise wird uns natürlich nicht abgehen den Kampf um die Seele des Kleinbauern, zum großen Verdruß des Herrn Windirsch, energisch fortzusetzen.

J. Sch.

Nationaldemokraten gegen Faschisten. Die Nationaldemokraten und Faschisten, die einst die treuesten Verbündeten waren, geraten jetzt immer scharfer aneinander. So hat die nationaldemokratische Metallarbeiterorganisation in Pilsen beschlossen, daß diejenigen Mitglieder, welche zugleich dem faschistischen Syndikat angehören, daselbst austreten müssen. In dem Artikel des Pilsener nationaldemokratischen Blattes, worin dies mitgeteilt wird, folgen dann scharfe Angriffe gegen die Faschisten, denen persönliche Apitration vorgeworfen wird. Auch der nationaldemokratische „Käror“ bringt Angriffe gegen die Faschisten unter dem Titel „Was mit den falschen Propheten“. So lange die Faschisten sich der Nationaldemokratie unterordnen, waren sie die Hüter der Nation. Jetzt werden sie plötzlich solche Verräther.

# „Lasset die Kleinen zu mir kommen..!“

Die Pfaffenpresse segnet den Kindermord. — Die „Deutsche Presse“ lehndert dem Wiener Leichenhändlerblatt. — Die Christlichsozialen treten offen für die magyaronischen Mörderbanden ein.

Der traurige Ruhm des Wiener Händlers, den Kindermord zur lässlichen Sünde gestempelt und die Leiche eines achtjährigen Knaben als eine Vagante, die der Rede nicht wert sei, hingestellt zu haben, läßt die Sozialisten unserer Pfaffenpresse, die in der Redaktion der „Deutschen Presse“ sitzen, nicht schlafen. Sie haben sich aus Wien einen Bericht verschrieben, der fern vom Anblick demonstrierender Arbeiterbataillone noch um einige Töne kriegerischer aufstumpft und das Feindblatt nicht mit Wut beschmiert, als es die Händlere an Ort und Stelle wagen. Nun ist aber die Schuld der Frontkämpfer — wenn man überhaupt schwanken wollte, ob der Mörder oder der Ermordete schuldig sei — von den amtlichen Berichten eindeutig festgestellt worden. Daher muß die „Deutsche Presse“ zunächst das Tschechische Feindbüro der Fälschung bezichtigen.

Ein staatliches Amt, das über den Verdacht ausgeht, der sozialistischen Tendenz doch wohl erhaben ist und das seine Weisheit in dem Falle einfach von dem christlichsozialen österreichischen Feindbüro bezogen hat, wird noch als „einseitig und tendenziös“ hingestellt. Wozu wird eine Einwendung der „Deutschen Presse“ ohne Zweifel schon nach dem Staatsanwalt rufen, der das Feindbüro zum Lügen und Fälschen zu verhalten hat! Der Schutzbund wird dann in gewohnter Manier als rote Terrorbande verschrien, deren „Manöver“ „meist“ mit einem Sturmangriff auf die wehrlose Bevölkerung enden.

Die Wahrheit ist, daß der Schutzbund nie irgend wen überfallen hat, daß nie ein Opfer auf gegnerischer Seite fiel.

Als bei einer Feieler auf dem Praterstern der deutschnationalen Turner Rohapl von einem parteilosen Mastendrücker niedergestochen wurde, war weit und breit kein Schutzbündler zugegen. Die österreichischen Sozialdemokraten hatten, wie bekannt ist, die ungarischen Kriegskriegsleistungen aufgedeckt. Die „Deutsche Presse“ macht daraus eine „systematische Kriegshetze gegen Ungarn“. Dabei hatte es sich bei den Berichten des Generalen Deutsch um die wörtliche Wiedergabe amtlicher Berichte der militärischen Kommandostellen gehandelt! Die Frontkämpfer schildert sie als eine „Kriegsorganisation, die auf friedlicher Basis“ (Ergebnis: zwei Tote) das Bürgerturn zu organisieren bestrebt sei. Nur ein Beispiel, wie es die Frontkämpfer seit langem im Burgenland treiben:

Am 31. Dezember waren die sozialdemokratischen Arbeiter und Kleinbauern von Loipersbach zu einer Silvesterfeier verkommen. Zwei Frontkämpfer, die die Feier stören wollten, wurden hinausgeworfen. Darauf riefen sie ihre Kameraden, die in einem Gasthause verkommen waren, herbei, diese

drangen in die Festversammlung der Arbeiter ein, sie schlugen alles kurz und klein und verletzten mehrere Arbeiter.

Die Gendarmerie schritt ein und verhaftete zwei Frontkämpfer. Die Gendarmen fanden keinen Anlaß, einen Sozialdemokraten zu verhaften. Am Neujahrestage wurden die beiden verhafteten Frontkämpfer nach Mattersburg eskortiert. Noch am selben Tage unternahm die Frontkämpfer einen Versuch, ihre verhafteten Kameraden gewaltsam zu befreien. Dieser Versuch mißlang.

Am folgenden Tage drangen dreißig Frontkämpfer aus Schattendorf, Loipersbach und Mattersburg in das Mattersburger Bezirksgericht ein und drohten, alles zu demolieren, wenn ihre Kameraden nicht entlassen werden.

Der Richter verfügte die Entlassung.

Die Vorfälle vom Sonntag stellt die „Deutsche Presse“ als einen systematischen, lange geplanten Überfall auf die Frontkämpfer dar. Wir wiederholen, was sich, durch den amtlichen Bericht erhellen, nachgetragen hat:

Für Sonntag wurde nach Schattendorf eine sozialdemokratische Versammlung einberufen. Jeder im Orte konnte es hören: Die Frontkämpfer bilden das nicht! Sie werden die sozialdemokratische Versammlung sprengen! Als die Frontkämpfer nach Mattersburg eskortiert. Noch Versammlung einberufen, war alles im Vorfeld überzogen: Sie wollen sich sammeln, um die roten zu überfallen. Darum riefen die Schattendorfer Genossen den Schutzbund aus anderen Orten zur Unterstützung. Darum marschieren die Schutzbündler zum Bahnhof und lassen die fremden Frontkämpfer nicht in den Ort. Darum kam es zu der Prügelei am Bahnhof. Aber selbst am Bahnhof ist niemand ernsthaft verletzt worden. Und der Bahnhof ist eine halbe Stunde vom Ort!

Aber im Ort selbst, wo kein Mensch sie angegriffen hat, schossen die Frontkämpfer auf die juristischmarshierenden Schutzbündler...

Das sind im Zusammenhang gesehen, die Tatsachen!

Ein Invalider und ein Kind sind die Opfer, magyaronische Banditen sind die Täter.

Die Wabl fällt den Merkmalen nicht schwer. Der Kindermord ist ihnen ein Beweis dafür, daß es gar nicht „erst“ zugeht, daß die roten

Berichte übertrieben! Zum fünftenmale wurde in Oesterreich auf Arbeiter geschossen, die Täter sind immer die gleichen Elemente, ob sie unter dem Hakenkreuz oder unter dem Doppeladler marschieren. Drei erwachsene Arbeiter, Birneder, Still und Müller, ein kaum der Schule entwachsener Junge, Komarik, waren die früheren Opfer, ein Invalider und das einzige, achtjährige Kind eines braven Arbeiters sind diesmal die Blutzugun.

Ganz Wien und Niederösterreich ist furchtbar erregt.

In W. Neustadt wollte die Menge auf dem Marktplatz, nicht die Schutzbündler und nicht die Fabrikarbeiter, die zu dieser Stunde in ihren Betrieben waren, sondern die zufällig auf dem Markte anwesenden Frauen und Männer aus dem Volk, einen Händler lynchen, der für die Mörder Partei ergriff. In Wien kam es zu spontanen Streiks. Nicht die Vertrauensmänner bezogen, sie waren und beruhigten, damit keine unbedonnenen Schritte unternommen würden. Trotzdem kam es zu Protestkundgebungen. Das Burgenland ist in heller Erregung. Die Bevölkerung muß überall vor Angriffen auf die Mörder zurückgehalten werden. In dieser Stimmung hat der niederösterreichische Landtag einstimmig gegen die Mörder Stellung genommen, sie als Banditen bezeichnet. An der Spitze des niederösterreichischen Landtages steht ein Christlichsozialer, der Herr Landeshauptmann, Buresch. Er ist sicher kein Freund der Sozialdemokraten, die ihm kein Bandit in der Frauenklosteranlage gelegt, keine Geschäfte mit dem Fesalas Aberbach an den Tag gebracht haben. Aber der Parteimann Buresch sah in dem Augenblick, als die Nachricht von der grauenhaften Mordtat einlangte, nicht die gefährdeten Interessen der Wiener Großbanken vor sich, er war Mensch und fühlte menschlicher als Funder und Seipel. Er ließ den Protest durch seine Fraktion annehmen.

Der in seiner großen Mehrheit bürgerliche, ja merklich niederösterreichische Landtag hat einstimmig gegen den Kindermord von Schattendorf protestiert!

Die „Deutsche Presse“ aber spricht die Hoffnung aus, daß die christlichsozialen Landtagsmitglieder für ihre geschmacklosen Ausfälle gegen die Mörder gerügt werden und daß diese Ausfälle ihre Korrektur finden! Sie begreift nicht einmal, daß aus menschlichen, objektiven Gründen christliche Politiker gegen den Mord Stellung nehmen könnten. Moralische Enttäuschung? Genaugar christliches Wissen mit den Eltern, denen das einzige Kind mit sechzehn Kleinkind in der zarten Brust ins Haus gebracht wurde? Mitleid, menschliche Rührung? Wegen eines toten Arbeiterkindes, wegen eines halbblinden Invaliden! Was, was, die Bande, die den Händlern nicht den 15.000fachen Friedenszins zahlen will, die den Banken das Geschäft verdirbt, die ihre Schule, ihr Dach über dem Kopf und ihr tägliches Brot haben will, die soll doch freudig! Da gibts keine christliche Nächstenliebe, nicht einmal ein paar Krokodilstränen und einen christlichen Grabhügel. Die „Deutsche Presse“ begreift nicht, daß es einen christlichsozialen Politiker geben kann, der an einer Kindesleiche was besonderes findet. Und so verächtlich sie die eigenen Parteigenossen im niederösterreichischen Landtag, sie hätten nur deshalb den Protest beschlossen, weil sie des Budgets wegen vor den Sozialdemokraten Angst haben!

Das alles paßt natürlich zu der christlichsozialen Presse, die zum Schutze der händlerschändlichen Pfaffen den Staatsanwalt austritt, unter deren Regide wir endlich wieder einen Henker bekommen sollen, die den Dienstboten die Sozialversicherung mißgönnt und die Arbeitslosen mit der autonomen Dienstzeit begünstigt, damit sie keine Not leiden. Und doch kommt einem das Grauen an vor der moralischen Verkommenheit einer Gesellschaft, in der die Werte derart umgewertet werden. In der die patentierten Christen den Mord heiligen und den Kindermord als besonders leicht wiegendes Vergehen ansprechen, in der eine christliche Zeitung sich darüber erkrüftet, daß es in ihrem Lager Leute gibt, die den Mord nicht gutheißen, in der das Kreuz nicht nur zum Firmenschild des wucherischen Bankkapitals, sondern auch des nackten Kindermordes wird. Wenn eine Mutter das Angeborene vor dem Leben in dieser Welt bewahren will und die wehende Frucht löst, dann schreit die Pfaffenpresse nach dem Schatzrichter und dem Kraker. Wenn aber das blühende Leben eines achtjährigen unter dem Flei der Nordküben gepferkt wird, dann ruf dieselbe Schandpresse ihr Halleluja. Die Legende berichtet schauernd von dem bethlehemitischen Kindermord. Hätte es damals christlichsoziale gegeben, so wären dem Herodes in ihnen warme Verteidiger entstanden. Sagt ihm die Legende ja nur nach, er habe Kinder gemordet, um das eine Kind, das seinen Thron gefährdete, um die Revolution im Reime, in dem Kinde zu erlösen.

Im Jahre des Herrn 1927 mordet man Kinder, Reichen des „Christentums“, um die Revolution zu erzwingen!







**Zwei Prager Kinder an Lepra erkrankt.** Die „Bohemia“ berichtet: Ein Prager Kaufmann habe im Sommer von einem persischen Händler in Wien einen Leppich gekauft, den er in seine Prager Wohnung schaffen ließ. Eines Tages bemerkten die Eltern zu ihrem Entsetzen, daß ihre zwei Kinder auf dem ganzen Körper von feleerregenden Ausschlag überzogen sind. Da alle Arten von Behandlungen erfolglos blieben und die Gliedmaßen der erkrankten Kinder immer mehr anschwellen, entschlossen sich die Eltern, einen Berliner Spezialisten nach Prag kommen zu lassen. Dieser stellte die für die Eltern erschreckende Tatsache fest, daß die Kinder an Lepra erkrankt sind. Die Infektion dürfte durch Uebertragung der ansteckenden Krankheit aus dem in Wien gekauften Teppichstück erfolgt sein. Die Kinder wurden nun, so wird erzählt, in eine Spezialklinik auf eine Insel gebracht. Die Mutter soll ob des Schicksals ihrer Kinder wahnhaftig geworden sein.

**Ueber die Elektrifizierung der Prager Bahnhöfe** wird gemeldet: Im Programm der Staatsbahn für das Jahr 1927 rangiert nach der Elektrifizierung des Wilsonbahnhofs auch die Durchführung der gleichen Arbeiten auf dem Masarykbahnhof. Die Elektrifizierung setzt die Uebertragung der Hochspannung voraus. Mit diesen Arbeiten soll in der nächsten Zeit begonnen werden, und zwar sollen die Hochspanner des Masarykbahnhofs auf das Terrain zwischen Vieben und dem Wilson verlegt werden, wo auch die Rangiergleise für Schnell- u. Personenzüge errichtet werden. — Dazu ist zu bemerken, daß es der Öffentlichkeit nicht allgemein bekannt zu sein scheint, daß die Elektrifizierung auf den Prager Bahnhöfen nur die Last-, nicht aber die Personen- und Schnellzüge betrifft.

**Ein Jagdsammeltag bei Prag.** Die Staatsbahndirektion Prag-Zud soll mit: Am 3. Februar ließ der an der Nordwestseite des Bahnhofs Wilsonschan einziehende Güterzug Nr. 8232 feilsch mit dem aus Chwatala-Poltschitz kommenden Güterzuge Nr. 1875 zusammen, welcher das auf „Holl“ laufende Einfahrtsignal in Wilsonschan nicht beachtet hatte. Beim Zuge Nr. 8232 entgleisten zwei Wagen und der Tender, beim Zuge Nr. 1875 ebenfalls zwei Wagen. Die Strecke nach Zatochitz und ein Gleis nach Chwatala-Poltschitz wurden verlegt. Der Verkehr nach Chwatala-Poltschitz wird teils auf dem noch freien Gleise, teils durch Umsteigen an der Unfallstelle und auf dem Hilfsstrecke über Boritau aufrechterhalten. Verletzt wurde niemand, die Ursache des Unfalls wird untersucht.

**Die Nordische Rosen.** Das Pieschauer Polizeipräsidium teilt mit: In der Nordische Rosen fanden weitere eingehende Vernehmungen der festgenommenen Frau. Der gefährliche Mörder Jahn wurde der Frau Reumann gegenübergestellt. Er wiederholte vor ihr sein Geständnis und hielt ihr alle Einzelheiten der Tat vor. Frau Reumann bestränkte sich darauf, alles für unrichtig zu erklären. Sie habe acht Monate lang in Untersuchungshaft gesessen und ihre Unschuld beweert; sie werde das auch weiterhin tun. Wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, sind die Vernehmungen der Polizei jetzt beendet. Jahn hielt aus gestern davon fest, daß sein Komplize Strauß derjenige gewesen sei, der den Schuß abgegeben habe und daß er selbst nur in der Rolle des Schußmacherweiser Tatkritiker habe.

**Verfall an Bord eines deutschen Dampfers.** Auf dem deutschen Dampfer „Gada“, der dieser Tage im Hafen von Rotterdam einlief, wurde ein Fall von Pest festgestellt. Daraufhin wurde die ganze Besatzung vorläufig in Quarantäne genommen und das mit Korn beladene Schiff mit Mouldouregas, die für das Korn unschädlich ist, desinfiziert, um die Ratten zu töten.

**Kampf auf Leben und Tod.** Der Geflügelhändler Steinfeld befand sich mit seinem Gespann auf der Fahrt nach Breßburg. Als er gegen 5 Uhr durch einen Wald fuhr, wurde er von drei Männern überfallen. Zwei davon ergriffen die Jagel der Pferde und einer wollte sich auf Steinfeld stürzen. Der Kaufmann zog sofort seinen Revolver und schoß auf die Räuber. Einer wurde aus der Stelle gestödt und ein anderer lebensgefährlich verletzt, während der dritte entfloh. Gerichtlichste Genbarmerie stellte fest, daß die Räuber aus der Gemeinde Madorhammen und Stephan Madoroch, Johann Papp und Johann Barzanti heißen. Durch die Kunde gerettet habe sich Papp.

**Ein Bürgermeister, der seine Frau im Kino frägt.** Aus Pozsony wird berichtet: Der Bürgermeister von Pozsony, Julius Syker, lebte mit seiner Frau nicht im besten Einvernehmen und reichte die Scheidung an. Die Verhandlung fand dieser Tage in Komorn statt, ihr Ausgang war jedoch für den Bürgermeister nicht günstig, da die Frau nur bei Verhörung von bedeutenden materiellen Opfern durch ihren Gatten, der sich aber dazu nicht bequemen wollte, zur Scheidung bereit war. Dieser Tage befand sich die Frau mit ihrer Tochter im Schauspieltheater. Während der Pause traf sie daselbst ihren Mann, der, ohne ein Wort zu sagen, seiner Frau einige Hiebe mit einer Reitpeitsche befehle. Da der Verfall sich nicht abspielte, konnte der Bürgermeister des Theaters nicht mehr verlassen.

**Das größte Schiffelexter der Welt.** Montag wurde das erste der drei riesigen Schiffelexter für den Nordsee Kanal, der Amsterdam mit der Nordsee verbindet, von Rotterdam nach seinem Bestimmungsort bei Hamden übergeführt. Das Tor ist 33,5 Meter lang, 8,1 Meter breit und 20 Meter hoch und ist das größte der Welt. Das Gewicht des Schiffelexters beträgt ungefähr 1.200.000 Kilogramm. Es mußte in Holz verpackt und nach auf dem Wasser liegend transportiert werden. Der Nordsee Kanal wird, um den modernen Anforderungen zu genügen, bereits ausgebaut, und zu diesem Zweck war

eine erhebliche Vergrößerung der Schiffelexteranlagen dieses Kanals notwendig.

**Das Land der Hundertjährigen.** Nach der letzten offiziellen Volkszählung scheint Spanien die Hauptstadt der Hundertjährigen zu sein. Nach den Angaben, die Madrider Blätter veröffentlichten, haben dort 355 Personen das Alter von 100 Jahren erreicht, und zwar 16 Männer und 239 Frauen; 75 Männer und 204 Frauen sind über 100 Jahre alt, und einige von ihnen haben ein Alter von 110 Jahren erreicht. 22.150 Männer und 26.294 Frauen sind über 80 Jahre alt; Madrid, das für eine ungelobte Stadt gilt, hat 24 Frauen und 11 Männer, die über 100 Jahre alt sind. Auch an diesen Zahlen zeigt sich wieder, daß die Frauen älter werden als die Männer.

**Tagebuch eines Diebes.** In Sofia wurde ein Dieb festgenommen, bei dem die Polizei bei der Hausdurchsuchung ein sorgsam geführtes Tagebuch vorfand. Danach hatte er innerhalb drei Monaten 31 Diebstähle verübt. Es war genau verzeichnet, wo der Diebstahl stattfand, was erbeutet und an wen die Beute weiterverkauft wurde. Angeföhrt hat der Dieb mit einigen Schachteln Schokolade, dann folgten Risten mit Silber und Porzellan, Stoffe, Kleider, Bücher, Goldwaren usw. Aus dem Tagebuch ist aber auch zu sehen, daß der Dieb seine Diebstähle aus Liebe zu der Gattin eines Staatsanwaltes verübte. Ihr schenkte er den größten Teil seiner Beute. Auf ihren Wunsch stahl er auch einige Goldhähne, um seine vernachlässigten Hähne auszubessern. Festgenommen wurde er beim Diebstahl einer Schreibmaschine, die er benötigte, um seiner Freundin den Abschreibescrier zu schreiben; er war der Frau Staatsanwalt allmählich überdrüssig geworden. Dennoch hat der Herr Staatsanwalt die Scheidungsfrage eingeleitet.

**Witigensbomben gegen Wölfe.** Das gesamte Gebiet des Urals ist von einer furchtbaren Wolfspflage beunruhigt. Ganze Rudel der Tiere sind von den Bergen in die Ebene gekommen und umlagern die Dörfer und Städte. Die Bewohner eines Dorfes machten drei Tage und drei Nächte einen vergeblichen Kampf mit den Eindringlingen, wobei fünf Bewohner von den Tieren zerissen wurden. Am helllichten Tag erschienen die Bestien in den Vorhöfen von Perm und Ufa; in Orenburg drangen drei Rudel in die Stadt und zwangen die Einwohner, sich in den Häusern zu verbarrikadieren und durch die Fenster ein Schnellfeuer zu eröffnen. In Ufa schickte man zwei Rudel während des Gottesdienstes in die Kirche ein. Bei der entstehenden Panik fielen viele Frauen in Ohnmacht und die unbewaffneten Männer wußten ihr Teil in der Flucht zu finden. In dem gleichfalls von Wölfen bedrohten Alexandroff ging die Militärbehörde den wilden Tieren mit einem Bombenflugzeug zu Hilfe, das auf die die Stadt belagernden Wölfe mit Giftgas gefüllte Bomben abwarf. Hierbei wurden 200 Tiere getötet.

**Eine Palmenfeste.** Im ehemals österreichisch-ungarischen Grenzgebiete des untern Kartals, durch das sich nun die neue österreichisch-italienische Grenze zieht, macht sich eine katastrophale Palmenfeste bemerkbar. Während der Hofenstand von Mai bis Juli noch ganz normal war, fand man bei der Winterjagd immer häufiger Füllwild, so daß der Gedanke an eine furchtbare Erkrankung nahelag. Bei der Leffnung verendeter Tiere, sah man die Leber krankhaft an verändert; sie war doppelt so groß wie im gesunden Zustande, stark verhärtet, graulich, von weichen Höfen wie marmoriert; die Oberfläche zeigte viele stecknadelkopfgroße Erhebungen von gleicher Farbe, die sich besonders hart anföhlden. Ein Schnitt durch die Leber ließ diese als versteinert erkennen. Ungefähr bei der Hälfte der Hosen war die Lunge tuberkulös. Die Hosen haben struppige Hesse und erscheinen in der freien Wildbahn auffallend matt. Von dieser Seuche werden auch Rache befallen, und auch bei Kindern, besonders bei Jungweib, tritt sie auf; in einzelnen Gemeinden hat die Seuche die Hälfte des Viehbestandes dahingerafft. Die Behörden haben Maßnahmen getroffen, um eine weitere Verbreitung der Seuche zu verhindern.

**Der Schriftsteller.**

Von Michael Solschtschenko.

Der Kontorist Nikolai Petrowitsch Drowitschkin träumte schon lange, Schriftsteller zu werden. Einmal hatte er bereits an die Zeitung „Das rote Wunder“ einen Brief gerichtet mit der Bitte, ihn unter die Arbeiterkorrespondenten aufzunehmen. Bis jetzt war jedoch keine Antwort erfolgt, und Drowitschkin ein sehr talentvoller Mann und — was besonders wichtig war — er zeichnete sich durch Redegewandtheit aus. Alle seine Bekannten konnten nicht umhin, zu haunnen: „Läuchchen, Sie mit Ihrer Begabung, müßten für die Zeitung schreiben.“ Drowitschkin lächelte nur zur Antwort. Wenn ich nur in die Zeitung hineinkomme, dachte er, ich würde schon schreiben.

Eines Tages, als Drowitschkin mit bebenden Händen das „rote Wunder“ aufschlug, las er, An Nikolai Drowitschkin: Schreiben Sie über... Fast wäre ihm vor Freude der Atem ausgegangen. Da sieht's! Aufgenommen! Korrespondent des „Roten Wunders“ Nikolai Drowitschkin! — Nachdem er mit Würde den Bierglaselendtschlag abgewarret hatte, ging er auf die Straße und freute sich vor dem verächtlichen Bild der Personen der Obrigkeit. Auf der Straße dampfte sich seine Begeisterung ein wenig. „Worüber werde ich denn schreiben?“ überlegte er, indem er stehen blieb. „Was heißt über? Von Kom zum Beispiel... Aber was denn? Nun, da steht zum Beispiel ein Wälsoldat... Weibchen steht er da? Vielleicht freut ihn die Sonne und er hat ein Schnupfen über sich... Du, netz, das ist leicht!“

**Volkswirtschaft.**

**Feierlichkeiten — Entlassungen.**

**Berücksichtigung der Wirtschaftskrise in Elbogen und Karlsbader Bergbaubezirken.**

Nach einer kleinen kurzen Besserung der Wirtschaftsverhältnisse im Bergbau setzt die Wirkung der Krise seit dem Monat Dezember bereits wieder doppelt ein. Es wurden entlassen:

am 18. Dez. 1926	Anna-Schacht in Talloitz	13 Mann
" 24. "	Anna-Schacht in Talloitz	16 "
" 18. "	Ritterföhren Kohlenwerke in Pöschgau	25 "
" 21. "	Ritterföhren Kohlenwerke in Pöschgau	26 "
11. Jan. 1927	Ritterföhren Kohlenwerke in Pöschgau	21 "
24. Dez. 1926	Franziskus-Schacht in Chodau	4 "
" 27. "	Marie-Germine-Schacht in Granejan Hlagaletz	12 "
" 27. "	Benzel-Schacht in Reufatt	7 "
" 31. "	Josef-Auguste-Schacht in Münchhof	15 "
" 16. "	Katharina-Schacht, Pittmiz	14 "
1. Jan. 1927	Karol-Johann-Schacht in Janesken	26 "
" 21. "	Karol-Johann-Schacht in Janesken	50 "

Das sind im ganzen ab 18. Dezember 1926 bis 21. Jänner 1927 294 Mann

Außerdem wird bereits auf allen Schächten wöchentlich nur 3 bis 4 Schichten gearbeitet. „Glückauf“.

**Der italienische Gewerkschaftsbund.**

Er denkt nicht daran, sich aufzulösen.

Der Italienische Allgemeine Gewerkschaftsbund (Confederazione Generale del Lavoro) gibt folgendes bekannt: Das Exekutivkomitee des Italienischen Allgemeinen Gewerkschaftsbundes und die im Ausland befindlichen Mitglieder der Gewerkschaftskommission erlassen im Hinblick auf die von der faschistischen Presse verbreitete Nachricht, daß die Italienische CGZ ihre Auflösung beschlossen habe folgende Erklärung:

1. Nach Annäherung der Ausnahmestufe hat sich das Exekutivkomitee der Italienischen CGZ ins Ausland begeben, um seine Tätigkeit, gemäß dem Mandat, das ihm von den italienischen Arbeitern übertragen wurde, fortzusetzen.

2. Der in Italien durch die Mitglieder des Verwaltungsrates gefasste Beschluß, daß unter den gegenwärtigen Umständen die Durchführung der Tätigkeit der CGZ als unmöglich anzusehen sei, kann das Exekutivkomitee in keiner Weise binden, und dieses fühlt sich auch dadurch nicht gebunden, obwohl der Beschluß durch die für die nichtfaschistische italienische Arbeiterbewegung geschöpfene Lage erklärlich ist.

3. Die Vereinbarung zwischen dem Exekutivkomitee der Italienischen CGZ und dem Internationalen Gewerkschaftsbund von Amsterdam, sowie die sich daraus ergebenden Verpflichtungen moralischer und materieller Solidarität, leisten unbedingt dafür Gewähr, daß sich die Tätigkeit der Italienischen CGZ, in der nun bevorstehenden neuen Phase ohne Unterbrechung und unbeeinträchtigt, gemäß den Verträgen, die demnach bekanntgegeben werden, fortsetzen wird.

**Um das Washingtoner Abkommen.**

Schluß der Verwaltungsratsitzung des IAA.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes befahte sich Samstag und Sonntag mit der Ratifikation der Arbeitszeikkonvention. Im Verlauf der Debatte erkannte der englische Regierungvertreter die Bestrebungen des Internationalen Arbeitsamtes in bezug auf die Ratifi-

zation des Washingtoner Abkommens an. Seine Rede hinterließ jedoch den Eindruck, daß die englische Regierung bestrebt ist, das Internationale Arbeitsamt immer und immer wieder mit neuen Studien und Erhebungen zu beschäftigen und die Ratifikation möglichst weit hinauszuschieben. Das wurde von den dann folgenden Arbeitervertretern Poulton, Cudegeest und Hermann Müller v. Eschenberg mit aller Deutlichkeit ausgesprochen. Müller-Lichtenberg sprach daraus die logische Folgerung, indem er erklärte, daß die Arbeiterorganisationen in den einzelnen Ländern sich nicht mehr hindern lassen und mit dem Hinweis darauf, daß gewisse Fragen im Internationalen Arbeitsamt noch nicht endgültig abgeschlossen seien, sondern sie nunmehr sowohl vom gewerkschaftlichen wie vom politischen Standpunkt für die Ratifikation der Arbeitszeikkonvention als einlegen würden.

In einer formulierten Erklärung der Arbeitergruppe wird schließlich festgestellt, daß nach der Ministerkonferenz von London und den Beratungen des Sonderausschusses keine Gründe mehr bestehen, die Ratifikation der Konvention vom Verwaltungsrat aus nicht nachdrücklich zu empfehlen. — Direktor Albert Thomas, der die lange Debatte in ihren Kernpunkten zusammenfaßte, zeigte sich trotz des vergangenen Vorgescheites ziemlich optimistisch, indem er als sicher betrachtete, daß die Konvention in absehbarer Zeit in den wichtigsten Industrieländern ratifiziert werden wird.

Der Antrag der italienischen Regierungvertreter, für die sozialpolitischen Juristen der englischen Arbeiter eine eigene ständige Kommission einzusetzen, wie solche für die Schiffahrt und die Landwirtschaft bereits bestehen, wurde vorläufig dem Arbeitsamt überwiesen, um in der Session verhandelt zu werden. Schließlich wurden in das Direktionskomitee des neuen Institutes für wissenschaftliche Arbeitsmethoden als Vertreter der Arbeiterchaft Fauchoux und Cudegeest gewählt.

Die nächste Tagung des Verwaltungsrates soll in der Zeit vom 28. März bis 2. April erfolgen.

**Der Film.**

**Der Kampf gegen den Potemkin-Film in niederländischen Kleinstädten** dauert noch immer an. In Eindhoven hatte sich, als der Bürgermeister den Film verbot, eine Vereinigung unter der Bezeichnung „Artikel 188 des Gemeindestatutes“ gebildet, die als ihre Aufgabe bezeichnete, Schauspiele und Film, die der Bürgermeister verbietet, für ihre Mitglieder anzuföhren zu lassen. Die Vereinigung setzte daraufhin einen Abend zur Aufföhierung des „Potemkin“ an, und als an diesem Abend mehr als 400 Mitglieder der Vereinigung im Saale versammelt waren, erschien der Polizeikommissär mit mehreren Schaulenten, um alle Papiere und Gelder der Vereinigung sofort zu beschlagnahmen. Gleichzeitig wurde bekannt gegeben, daß die neue Vereinigung als verbotener Verein betrachtet werde. Da hier ähnlich wie erst kürzlich in Amersfoort das niederländische Vereinsrecht angefaßt wurde, wird die Sache vielleicht noch ein Nachspiel in der Kammer erleben.

**Jeder Parteigenosse**

Es ist nicht nur geliebtes Mitglied sein, sondern es muß jede sich diesem Organismus angeschlossen haben. Er sorgt für größte Aufmerksamkeit.

**Partei und Presse!**

„Wissen, dieses ist ein Vorgang aus dem Leben.“ Er setzte sich seiner Frau gegenüber und begann mit dumpfer Stimme zu lesen. Der Aufsatz hing nebelhaft an, und sein Sinn war selbst für Drowitschkin unklar, aber dafür war das Ende schon schlagender Wirkung: „... und anhielt vor dem Fenster die Naturdunkelheit zu sehen, erblinden die Arbeitenden von Zeit zu Zeit rasse Wölfe, die zum Trodnen auf-einander sit. Von braudt nicht weit nach einem Beispiel zu suchen. Erst heute erblicke ich nach der Heimkehr von der Arbeit solche Wölfe, unter der sich sowohl Damen-gesellschaften, als auch Männerunterwölfe befinden, was natürlich den ehelichen Anforderungen der Seele nicht entspricht. Es wird Zeit, daß dem ein Ende bereitet wird. Das, was während des alten Regimes eine alltägliche Erscheinung war, darf jetzt nicht mehr sein!“

„Nun, wie findest du es?“ fragte Drowitschkin, schüchtern seine Frau anblickend. „Ist es gut so?“

„Es ist gut so“, sagte die Frau. „Aber welche von welcher Wölfe sprichst du denn eigentlich? Es ist ja unsere Wölfe, die da vor den Fenstern hängt.“

„Nein?“ lächelte Drowitschkin.

„Nun ja. Erkennst du sie denn nicht? Da ist doch auch deine Unterwölfe.“

Drowitschkin sah vor seiner Frau nieder, das Gesicht in ihre Arme und begann still zu weinen. „Wohlwölfe“, sagte er, sich kennezend, „man sollte meinen, ich besitze alles: Können, Will und Talent, und doch schaffe ich nichts... Wie fange es denn die Andern an, zu schreiben?“

(Aus dem Russischen übertragen.)

Drowitschkin schritt weiter und machte vor dem Fenster eines Buchladens Halt. „Über die Fliegen... Fliegen auf der Wurst...“ Hinterher werden davon die Arbeiter essen...“ Vorwärts-voll schüttelte er das Haupt und trat in den Laden. „Was ist denn das eigentlich, Prädikchen?“ sagte er zum Verkäufer. „Sie haben Fliegen an den Fenstern...“

„Wie meinen Sie?“

„Ach, ich meine nur so. Die Arbeiter, sagte ich, werden dann davon essen...“ Nach den Fliegen... Geben Sie mir, ah, ein halbes Pfündchen Leinwurst!“

Drowitschkin zögerte ein wenig an der Tür, steckte die Wurst in die Tasche und verließ den Laden. „Rein“, dachte er, „das mit den Fliegen geht auch nicht. Das ist albern. Ich muß mich auf etwas Bedeutendes legen, auf irgendeine gesellschaftliche Erscheinung, eine bemerkenswerte Tatsache.“ Aber es wollte ihm nichts Bemerkens-wertes in den Sinn kommen. Selbst die Wenzeln, die an ihm vorübergingen, waren die allgeringwärtigsten und eigneten sich keineswegs für einen bedeutsamen Aufsatz. Drowitschkin's Stimmung ward trübe. „Soll ich über einen Konflikt im Straßenkampf schreiben“, überlegte er trübselig.

„Über den Popen...“ Doch da ihm einfiel, daß der Pope ein entfernter Verwandter seiner Frau war, verworf er auch diesen Gedanken und schritt seiner Wohnung zu.

Zu Hause machte sich Drowitschkin ans Schreiben, nachdem er sich in seinem Zimmer eingeschlossen hatte. Er schrieb lange. Als er fertig war, begann es schon wieder zu dämmern. Nachdem er seine Frau gewickelt hatte, sagte er zu ihr: „Nun, Verussa, höre einmal zu! Ich will deine Meinung



Table with 3 columns: Item, Price, and another Price. Includes items like 100 Holländische Gulden, 100 Reichsmark, 100 Belas, etc.

Gerichtssaal. Mischuldige an selbstgelegten Bränden

Prag, 3. Feber. War das aber eine Aufregung im Královohradské Bezirk! Raum verdingt eine Woche, in welcher die Feuerwehr nicht bei Nacht alarmiert wurde. Einmal brannte es in dem, dann wieder in jenem Dorfe, besonders aber aber hauste das Feuer in der Gemeinde Hradčany. Dort kam es sogar vor, daß es in einer Nacht an drei Stellen gleichzeitig brannte. Die Versicherungsgesellschaften, welche den Häusern die Schadenssumme fest bar auf den Tisch zahlen mußten, sitzen schwer unter dieser „Brand-Phobie“ im Královohradské Gebiete. Wirklich kam die Sache auf. Die meisten Wöhränder halten erwiesenermaßen Feuer selbst gekent, um die Versicherungssumme zu erhalten. „Die allgemeine Moral in jenem Bezirk war so weit gesunken“, jagte heute der Staatsanwalt Andrejovik, daß selbstgelegte Brände in jeder Nacht eine Zeit hindurch sich häufig ereigneten.“ Vier Häuser, denen man die Selbstlegung des Feuers nachweisen konnte, u. ein Josef RFL, Josef Martinek, Josef Hrdzovský und Josef Rádliř, hatten jeder vor den Geldworenen dafür 14 Monate schweren Kerker erhalten. — Heute war ein Nachspiel zu diesem Prozesse vor dem Dreiertribunal des OGH. Dr. Krážel Angeklagt waren die Eigentümer der Logenstuben wegen des Verbrechens laut § 5, 197, 200 und 203 des S.-G.-B. (wegen Mischschuld an Verbrechen des Betruges), den Versicherungsgesellschaften die Versicherungssumme herausgelockt, unrichtige Angaben über den Schaden gemacht und vor dem Brande einen Teil ihrer Effekten (Betten, Kleider u. ä.) in Sicherheit gebracht zu haben. Alle vier Angeklagten, u. zw. Božena RFL, geb. 1903, Ziciana Martinek, geb. 1902, Marie Hrdzovská, geb. 1894, und Marie Rádliř, geb. 1888, hatten dem Untersuchungsrichter sämtlich alles gestanden, Kenntnis von der Abgabe ihrer Räumlichkeiten zu haben, welche ihnen auch zugesprochen, Effekten vor dem Brande bei Nachbarn verwehrt zu haben. Heute widerriefen alle vier Frauen ihre Geständnisse, erklärten, es nur aus „Verzweiflung“ zugegeben zu haben und nicht das geringste darüber zu wissen, daß ihre Watten ihre Kleider in Brand stießen wollten. Der Gerichtsvorsitzende ersuchte die Frauen, im einzelnen Antritte, um ihrer Kinder willen, sich doch nicht in einen solchen Widerspruch mit ihrem unterzeichneten Kontrakte zu verwickeln, da dies nur eine Verhütung des Strafausmaßes nach sich ziehen müßte. Die Frauen leugneten hartnäckig jede Mischschuld. Staatsanwalt Dr. Andrejovik wies auf die große Unintelligenz der Frauen hin, die heute ganz unter dem Einflusse ihrer Ränder lebend, das feinerzeitliche Geständnis widerriefen. Mit Rücksicht auf den großen Schaden, den die Versicherungsgesellschaften erlitten hatten, „Merkur“ und „Domán“ 30.000 K., „Anadolomert“ 37.000 K., „Pbání“ 35.000 K., „I. Gogenseltige Berl. Ges.“ 17.000 K., „Eglo“ 32.000 K) und der Verlosigkeit der Frauen, verlangte der Staatsanwalt die unbedingte Verurteilung der bisher unbescholtenen Frauen. Das Gericht verurteilte Božena RFL und Marie Hrdzovská zu je fünf Monaten, Stefanie Martinek und Marie Rádliř zu je vier Monaten Kerker bedingt; auf drei Jahre, wobei es auf die Familie der Angeklagten Rücksicht nahm und begründete weiter im Urteile,

das Strafausmaß bei den höher Verurteilten um einen Monat höher angelegt zu haben. Der Staatsanwalt weidete Berufung gegen die bedingte Verurteilung an.

Ein verwegener Diebstahl.

Prag, 3. Feber. Alois Votýpka, Lokführer, zuletzt in Karlsbad beschäftigt, Ladislav Pířivý, ebenfalls Lokführer, Wenzel Šoháň, Lokführer, Kellner und Kimooperateur, und Selena Votýpka, die Quartiergeberin und Gattin Votýpkas, hatten in Pířivý den Plan ausgeheckt, in Prag zu Geld zu kommen, d. zw. auf schnelle Weise zu viel Geld. Jadaßich war nämlich im Bio „Minuta“, das dem Weinberger Stadttheater gehört, vorübergehend als Kimooperateur tätig gewesen und wußte, daß man im ersten Stock in einem Treter die Kassa des Kinos verwahrt, in der sich stets viel Geld befindet. Man fuhr also gemeinsam nach Prag, nahm in einem Hotel Aufschluß, verschaffte sich Sefle, Brecheisen, und entleerte am 30. November 1923 den Treter, dem man eine Handkassa mit 24.000 K entnahm. Frau Votýpka war nach der Auslage und dem reumütigen Geständnis des kaum zwanzig Jahre alten, bisher unbescholtenen Pířivý diejenige gewesen, welche schon in Pířivý auf die Ausführung des Planes drang. In Bránil teilte man die Beute. Ladislav Pířivý schaffte sich neue Kleider an, fuhr hochherzhaft zu seinem Bruder Johann Pířivý in Beraun und spendierte ihm 1600 K. Als dieser dann im „Cesta Slona“ von einem Einbruch las, lief er angstvoll auf die Gendarmerie und gab an, von seinem Bruder sozial Geld bekommen zu haben, das wahrscheinlich auf unredliche Weise erworben sei. Dadurch kam die Sache auf. Beide Pířivý sind die Kinder rechtschaffener Leute und noch nie vorbestraft. Ladislav Pířivý gab an, von Votýpka ins Unflut geführt und verleiht worden zu sein. Votýpka hat schon einen Einbruch in ein Postamt am Gewissen. Der Senat unter dem Vorsitz des OGH, Boudel verurteilte Votýpka zu 18 Monaten, Wenzel Šoháň zu 13 Monaten unbedingt, Ladislav Pířivý zu einem Jahre bedingt, Johann Pířivý, der wegen Mischschuld angeklagt war, wurde freigesprochen. Selena Votýpka erhielt sechs Monate, wobei sich das Gericht mit Rücksicht auf ihre beiden Kinder eine Nachfrage wegen unbedingter Verurteilung vorbehielt. Die Anklage vertrat St.-A. Andrejovik

Kunst und Wissen.

„Falstaff“, komische Oper in drei Akten von Giuseppe Verdi. Neuauflührung am Prager tschechischen Nationaltheater. Als höchstjähriger schrieb Verdi die komische Oper „Falstaff“, 53 Jahre lich der Meister dergleichen, ebe er sich nach dem Mißerfolge seiner ersten komischen Oper „Un giorno di reno“ König für einen Tag, abermals zu einer opera buffa entschloß. Und siehe, der zweite Versuch gelang dem greisen Meister in ebenso verbühnender wie genialer Weise. Sein „Falstaff“ fand nicht nur bei der Uraufführung in Mailand (9. Feber 1893) einen so ungedeuten Erfolg, daß die italienische Regierung Verdi durch Ernennung zum Grafen von Basseto zu ehren beabsichtigte, — der Meister würde bestänzlich geantwortet: ob, — sondern ist auch heute noch eine der köstlichsten musikalischen Komödien, die die gerade an Werken dieses Genres arme Opernliteratur aufzuweisen hat. Verdi ist es in dieser Oper gelungen, vor allem den leichtflüchtigen, plaudernden Konversationsstun eines richtigen musikalischen Lustspiels in vorbildlicher Art zu treffen. Wunderbar ist die musikalische Gestaltung, der ganze Aufbau des Werkes; ebenso reich wie original die musikalische Erfindung, prachtvoll die Durchführung und Verarbeitung des musikalischen Materials, fein und mitunter fast led die Instrumentierung, die in nichts Handlung, Rausch und Gesang beschwert, vornehm und apart in der Struktur das harmonische Gewand. Da auch das Textbuch der Oper, das der italienische Dichterkomponist Arrigo Botta in enger Anlehnung

Waren und Handelswege im Mittelalter.

Son Hedda Wagner. Von Benedig ging über Treviso oder Udine das ganze Mittelalter hindurch ein lebhafter Handelsverkehr nach Salzburg, weiterhin dann nach Augsburg und Nürnberg. Ueber Bonafel, Tarvis, Villach ging die fahrbare Straße nach Spital, von wo sich der Weg östlich nach St. Veit und Freisch, westlich über den Rastberg nach St. Michael wendete, dann nach Mauterndorf zog, die Tauern überschritt und von Radstadt aus Salzburg erreichte. Es gab aber auch Tauernübergänge nach Gastein, Fusch und Mitterill, um waren dies im 14. und 15. Jahrhundert erst schmale Sammelwege, die von den gefährlichen Wäldern und Gebirgsperden der Koufleute durchwandert wurden. An den Tauernübergängen waren überall Kaffhäuser für die Reisenden errichtet; das Bedeutendste hievon, das jenseits des Kaffaherges, hieß „Das Spital“ Schichtweg. — Ein Teil des Handels zog sich auch über die Kautenmanner-tauern und den Pyhu nach Zehn, Eins, Linz, und Freistadt.

aufgeführt werden; Leder und Hornwaren, Woll- und Seidenstoffe fehlten nicht. Die Einfuhr unsafte laut obigen Registern folgende Waren: Südwine, Malvasier, „Chriechl“, wahrscheinlich ein griechischer Wein, Rapsel, oder ander Weißwein, Mustateller, Rosiger, Wip-pacher. Dann die Produkte der venezianischen Glasindustrie, Feinscher aus Murano, Glöschelien, Spiegel und Magnofila (wohl Majofila), Erdschiffeln, Pinse, die damals natürlich außerst kostbar waren. Auch „kompartische Rog“, das heißt solche aus der Lombardei, finden wir unter den verpöhten Waren. Die Textilindustrie des Auslandes, besonders Italiens, war vertreten durch Florentinisches Tuch, Rohseide, Samt, Taffet, Profate, seidene Schlier, feine Baumwollstoffe, Kamelote — eine Art von Moiré — und „allerley silberne und vergulde Tuche“. Auch „Teiwich“ gab es in den Kaufmannsbällen, „mit Bildern, mit Tierlein oder mit Seibern“, welche in den Häusern der Großen die Wandbekleidung bildeten. Aber auch sehr viele Spezerei- und Nahrungsmittel wurden eingeführt; da finden wir: getrocknete Fische, Wachs, Gummi, Gel, Wein-beeren, Mandeln, Feigen, Bodschörndlein, Reis, Sardellen, Lorbeer, Paradiesäpfel, „da die Juden haben müssen“ (beim Verkauf) Pfeffer, Zucker, Kampfer, Mastanuk, Zimmt, Ingwer, Kalms, Semesblätter, Terpenin, Indigo, Weibrauch, Myrrhen, Zement, Kopern, Anis, Zahnwamm, Bimstein und — einer wunderlichen Geschmacksverwirrung gemäß! — den Stinfant, unter dem Namen „Teufelsdred“ heute noch wegen seines uns abschrecklich scheinenden Geruches bekannt; aber damals war dieser Wüßhuf so beliebt, daß man vor dem Essen die Zeller damit einschmierte. Wohl bekümmert unsern lieben Ahnen! Man sieht also, daß das Handelsregister wohl

Internationale Protestversammlung der sozialistischen Studenten.

Am Freitag, den 4. Feber, 7 Uhr abend im Gewerkschaftshaus in Prag (Obborovy dum, Perstyn) Gegen die soziale und kulturelle Reaktion sprechen Goldschmidt, Kopecký, Kofečka, Zefanina, Ripka. Internationaler Ausschuß sozialistischer Studenten. Vainé družnic studentov socialistov zá Slovenska Demokratická unie studentská.

an das Lustspiel „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Shakespeare bearbeitet hat, wirksam und mit entsprechender lustspielmäßiger Behandlung geschrieben ist, ist der „Falstaff“ jeder Opernbühne, die über gute Geistes verfügt, als dankbarste Repertoireoper wärmstens zu empfehlen. Das Prager deutsche Theater hat den „Falstaff“ bereits im vorigen Jänner zum 25. Jahrestage Verdis herausbringen wollen; doch blieb das Versprechen un- eingelöst. Nun hat Otfotar Ostrčil die glanzvolle Wiedererweckung des zu Unrecht vernachlässigten Meisterwerkes am tschechischen Nationaltheater durchgeführt. Wer die gründliche und peinlich sorgfältige Art dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- keit, aber auch noch mehr gut, mit sorgfältigster Liebe zum Ziele Verdis und zum besonderen Ziele dieses selten steigigen Operndirigenten kennt, konnte nun vornehmlich überzeugt sein, einer Aufstraffung des „Falstaff“ selbstlos zu werden. In der Tat, Ostrčil hat die „Falstaff“-Partitur Verdis mit wunderbarer Genauigkeit, Klarheit und Eindringlich- ke